

Ein Ave Maria in Deutschlands höchster Kirche auf dem Wendelstein

Mit der Zahnradbahn dem Himmel entgegen: Ein spannender Ausflug zu einer kleinen, aber besonderen Kirche **VON ROCCO THIEDE**



In der 1990 restaurierten Wendelsteinkirche findet von Mai bis Oktober Sonntags um 11 Uhr ein Berg-Gottesdienst statt.

Fotos: RT

Juli 1889 die Grundsteinlegung für die Kirche – oder wie man hier sagt „das Kirchl“ – erfolgte. Dann wurden emsig Spender für die Finanzierung des Gotteshauses gesucht. Ihre Namen sind im Innern gleich neben dem Eingang zu lesen. Außerdem sind in einem der bunten Glasfenster die Wappen von Gemeinden und Ländern zu sehen, aus denen damals die meisten Spenden eintrafen. Sogar in Amerika fanden sich Geldgeber für das auf einem Felsrücken hundert Meter unterhalb des Gipfels erbaute Gotteshaus. „Man darf nicht vergessen“, erklärt der Pfarrer später gegenüber dieser Zeitung, „die Kirche wurde errichtet, als es hier noch keine Zahnradbahn oder Seilbahn gab“. So soll Max Kleiber das damals 85 Pfund schwere, mit sieben Dukaten vergoldete Turmkreuz eigenhändig den Berg hinaufgetragen haben. Am 20. August 1890 wurde die bis heute höchstgelegene Kirche Deutschlands vom Münchener Erzbischof Antonius von Thoma geweiht. Zwar liegt die Zugspeitzkapelle höher – aber sie ist eine Kapelle und keine Kirche mit regelmäßigen Messen und Trauungen.

In der 1990 restaurierten Wendelsteinkirche finden von Mai bis Oktober an jedem Sonntag um 11 Uhr regelmäßig Berg-Gottesdienste statt. Die letzte Messe in diesem Jahr ist für den 19. Oktober geplant.

„Andachten für angemeldete Gruppen sind nach vorheriger Absprache mit dem Pfarrbüro möglich“, betont Kaplan Guido Murillo Velez aus Ecuador. Immer wieder ließen sich dort oben auch Brautpaare besonders gern trauen, verrät der Geistliche. „Aber wer unser Wendelsteinkirchler als Kapelle bezeichnet, liegt im kirchenrechtlichen Sinne falsch. Es ist auch irreführend, weil es neben dem Wendelsteinkirchler direkt auf dem Gipfel tatsächlich auch noch eine dem heiligen Wendelin geweihte Wendelstein-Kapelle aus Holz vom Anfang des 19. Jahrhunderts gibt“, betont Kaplan Guido.

Im Inneren der Kirche gibt es schöne Bleiglasfenster sowie Gemälde mit der Heiligen Notburga und dem Heiligen Ludwig. Die Einrichtung ist wie die Kirchenarchitektur neugotisch und stammt von Künstlern aus der Landeshauptstadt Bayerns. Sowohl der Altar als auch die Madonna sind Stiftungen von Privatpersonen oder Firmen, wie des Königlich Bayerischen Hofvergolders oder der Mayerschen Kunstanstalt, die teilweise auch die leuchtenden Kirchenfenster ausführte. Zu sehen sind dort Szenen aus dem Münchener Stadleben, aber auch der Ideengeber und Stifter des Wendelsteinkirchler Professor Kleiber: Er wurde hier sinnbildlich in Form des auch „Spechtmeise“ genannten Kleibers auf Glas verewigt.



Kein Platz für Instrumente, dafür entschädigen der schöne Altar und Bleiglasfenster.

Grüß Gott und herzlich willkommen bei uns in der Wendelstein-Zahnradbahn“, so wird der Gast kurz nach Abfahrt vom Bahnhof Brannenburg in den bayerischen Alpen auf Deutschlands erster Hochgebirgsbahn begrüßt. Nun folgen aus dem Lautsprecher eine Reihe von technischen Informationen: zur Länge der Fahrtstrecke (7,6 Kilometer), der Anzahl der Tunnel (7), Galerien (8) und Brücken (12), der Fahrzeit (etwa 25 Minuten) sowie dem Höhenunterschied (1217 Meter) vom Start- zum Zielbahnhof. Natürlich erfahren die Bergtouristen aus vielen Ländern – in den gelben Wagen sind Gespräche in englischer, französischer, italienischer und einigen slawischen Sprachen nichts Ungewöhnliches –, dass die Zahnradbahn eine ingenieurtechnische Meisterleistung war und seit über 100 Jahren in Betrieb ist. Und dann kommt an diesem Sonntagmorgen der entscheidende Hinweis: „Wir möchten Sie freundlichst darauf aufmerksam machen, dass um 11 Uhr ein Gottesdienst im Wendelsteinkirchler stattfindet.“

Kaum am Bergbahnhof angekommen, läutet zum ersten Mal die Glocke und ruft die Gläubigen in die Kirche. Noch ist etwas Zeit für einige Fotos und ein Blick ins Leitzachal nach Bayrischzell, von wo aus alternativ seit 1970 eine Kabinenseilbahn

auf den Gipfel fährt. „Das sei zwar billiger und geht mit etwa sieben Minuten auch viel schneller“, weiß ein Brandenburger, „aber das Erlebnis mit der Zahnradbahn ist nicht zu toppen.“ Nun erklingt die Glocke zum zweiten Mal und schnell heißt es hinaufzulaufen, zu dem der Gottesmutter Maria, der Patrona Bavariae, 1890 geweihten Bergkirchlein. Und die neugotische Kirche ist bereits rappellvoll. Viele Sitzplätze gibt es in der kleinen Kirche nicht. Die meisten Gottesdienstbesucher müssen an diesem Sonntagmorgen teilweise vor der geöffneten Tür stehen. Ein Wehmutstropfen: Kirchenmusik mit Orgel oder anderen Instrumenten gibt es nicht. Doch der Gesang aus den neuen Messbüchern ist hell und kräftig. Nur bei der Heiligen Kommunion müssen – ob der Enge in dem Kirchlein – einige organisatorische Besonderheiten beachtet werden, so dass alle Gläubigen ungehindert zum Empfang von Leib und Blut Christi kommen können. „Zuerst erhalten die draußen stehenden Gläubigen den Leib Christi, dann die linke Seite und dann die rechte“, klärt der Pfarrer vorab. Zum Schluss beten alle katholischen Christen voller Vorfreude auf den Gipfeltag bei schönstem Sonnenschein und blauem Himmel ein „Ave Maria“, „So gutes Wetter wie heute haben wir leider nicht allzu oft“, klagt der Kellner bei der kräftigen Brotzeit

mit Brezn, Weißwurst und kühlem Weizenbier aus einer Rosenheimer Privatbrauerei, nachdem der Gipfel bestiegen wurde. „Oft scheint im Tal die Sonne und hier oben ist es wolkenverhangen, es regnet oder ist nebelig“, weiß er zu berichten. Später gehen viele Bergwanderer noch in einen Teil der imposanten Wendelsteinhöhle, wo selbst im Hochsommer an einigen Stellen, die nach oben eine Öffnung haben, noch Schnee liegt. Es ist Deutschlands höchstgelegene Schauhöhle, die im hinteren Teil eine konstante Jahrestemperatur von drei Grad Celsius aufweist. Für die gut 500 Meter lange Karsthöhle sollte eine gute Stunde eingeplant werden.

Bei der Kirchenerrichtung gab es keine Zahnradbahn

Von der ersten Wirtin des Wendelsteinhauses, Rosa Krimbacher, ist der Ausspruch überliefert: „Dass ma halt da herobn des ganze Jahr in koa Kirchn nôt kimmt“ (hochdeutsch: dass man da oben in keine Kirche gehen kann) – das wäre ihr einziger Verdruss auf dem Gipfel des Wendelsteins. Ihre Klage wurde scheinbar vom „Vater des Wendelsteinhauses“, dem Münchner Professor der Kunstakademie, Max Kleiber, erhört. Er ließ sich von drei Bauern den Grund und Boden schenken, auf dem am 1.